

Markus 3, 31-35 13.So. n. Trin. 18.09.2011 Pforzheim-Sonnenhof

Kanzelgruß – Lesung

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, vielleicht sind Sie das hier im Sonnenhof nicht gewohnt, bei der Predigt als Schwestern und Brüder titulierte zu werden. Aber das hat seinen Ursprung auch in dem, was Jesus (nach der Überlieferung der drei synoptischen Evangelien) antwortete, als ihn seine Mutter und seine Brüder sprechen wollten. Das Haus, in dem Jesus sich aufhielt war wie so oft völlig überfüllt mit neugierigen und hilfeschuchenden Menschen. Die waren Jesus wichtiger als seine eigenen Verwandten. Müssen wir nun daraus schließen, dass die Familie, Eltern, Geschwister, Kinder und Enkel für uns nicht wichtig sein sollen?

Ich habe schon in der Predigt bei meiner Einführung gesagt, dass ich auch deshalb nach Pforzheim gekommen bin, weil ich aus dieser Stadt stamme und hier meine Eltern und mein Bruder leben. Aber das war sicher nicht der einzige Grund: Die Gemeinde im Sonnenhof war eigentlich maßgeblich dafür, dass ich diesen Schritt gewagt habe. Die Gemeinde ist mir ehrlich gesagt wichtiger, denn was nützt mir die Nähe meiner Familie, wenn ich als Pfarrer dann nicht mit der Gemeinde klarkomme. Und die christliche Gemeinde vor Ort ist ja auch so etwas wie eine Familie. In der folgenden Lebensgeschichte wird das deutlich.

1. Es gibt mehr als Familie

Ihr Vater kam spät aus dem Krieg zurück und freute sich über ihre Geburt. Karin war sein Nesthäkchen. Die anderen drei Kinder hatte er ja nicht erlebt, er war im Krieg, 8 Jahre Soldat, 7 Jahre in amerikanischer und englischer Gefangenschaft. Zu den Kindern fand er nur mühsam Kontakt. Über den Krieg redete er nicht, die Mutter auch nicht. Er ging seiner Arbeit als Dozent an der Uni nach. Zu Hause hörten die Eltern

Bach und nichts als Bach; sie liebten Theaterstücke von Goethe und Schiller.

Als die Geschwister aus dem Hause waren, wurde es auch Karin zu eng. Vater und Mutter hatten klare Vorstellungen von Ordnung, von dem, was Bildung ist und was nicht. Als die Brüder 1968 aus dem Studium nach Hause kamen, gab es immer Krach. Oft war eine einfache Frage der Grund: »Was hast du im Krieg gemacht?« – »Wie redet ihr mit eurem Vater?«, war seine empörte Antwort. Mutter sagte dann beschwichtigend: »Ihr wisst doch, euer Vater war Übersetzer bei den Soldaten in Frankreich.«

Es wurde immer ungemütlicher zu Hause. Karin entdeckte die Jugendgruppe der Kirchengemeinde. Da traf man sich, lag auf den Matratzen im Gemeindehaus, hörte die Musik der frühen Siebzigerjahre, hielt Andachten und machte Fahrten. Sie verliebte sich in Frank, er fiel auf, weil er älter war: dunkles Haar, Bart, Pfeife. Immer öfter traf sie ihn und ihre Freunde in der Kirchengemeinde. Kirche wurde ihr Zuhause, die Freunde, Diakon und Pastor wurden ihre neue Familie. Nach der Ausbildung heiratete sie, gründete bald ihre eigene Familie. Die Erfahrungen der Jugendzeit prägten sie, vier Kinder waren bald da. Zu den Eltern hielt sie locker Kontakt, bald starb der Vater mit 80 Jahren. Aber sie hatte ja ihre neue Familie aus Leib und Blut gefunden und war überzeugte Mutter. Doch ihre Ehe zerbrach in kaum wahrnehmbaren Schritten, bis ihr Mann weg war, weil er eine andere hatte. Die Freunde in der Kirchengemeinde waren sofort da, stützten sie, luden sie ein, kümmerten sich um ihre Kinder. »Gut, dass ich meine Kinder habe«, sagte sie, »und euch, meine zweite Familie.« Sie war bald wieder gefestigt, bis der nächste Schock kam. Das war kurz vorm Tod der alten Mutter: die Entdeckung, dass Vater in Frankreich bei der SS war und Jugendliche im Widerstand gefoltert und nach Buchenwald gebracht

hatte, Jugendliche, so alt wie ihre Kinder. »Unser Vater war Übersetzer in Frankreich im Krieg,«, hatte die Mutter immer gesagt. Die Eltern bildeten ein Schweigekartell bis zum Schluss!

Ich habe so etwas geahnt, dachte Karin, gut, dass ich damals schon die Kirchengemeinde hatte und nicht auf meine Familie angewiesen war. Familie ist doch mehr als Blutsverwandtschaft.

Eine Familienkarriere wie manche andere: die ursprüngliche Familie geht verloren, eine eigene Familie wird gegründet, dann den Partner verloren und eine neue Familie gefunden. Wechselfälle, ein Auf und Ab. Was ist erträglich, was trägt? Wer ist für mich Familie? Was ist Familie?

Karins Leben beschreibt, wie vielschichtig das Wort Familie ist.

2. Familie ist etwas ganz Wichtiges, sie ist notwendige Lebensschule.

Du wachst auf in deiner Familie. Hier lernst du gehen und sprechen, Vertrauen ins Leben zu fassen. Du hast Schutz vor Gefahren. Es gibt begleitete Schritte ins Leben. Das Zusammenwirken von Mann und Frau, Geschwister als Gegenüber, an denen du dich messen kannst. Familie: Das ist der Ort der Auseinandersetzung, des gesunden Streites. Da ist kontrollierte Offensive möglich. Da gibt es Tröstung, wenn du draußen einen auf die Nase bekommen hast. Sie ist ein Schutzraum für die ersten Versuche, mutig und selbstständig zu werden für eigene Schritte.

Wie wichtig Familie wirklich sein kann, erkennen wir vor allem im Alter. Alte vereinsamen, wenn sie keine Angehörigen mehr haben, die sie umsorgen oder besuchen. Sie ist also unentbehrlich: eine eigene Familie als Lebensschule.

3. Auch Jesus hatte eine Familie

Das hat Jesus nicht anders erfahren. Die Familie ist wertgeschätzt. In der Familie wird der Gott vermittelt, der aus Ägyptenland in die Freiheit geführt und die Weisungen für das Leben gegeben hat. Als Kind lernt

Jesus an den Festen zu Hause Gott als den treuen Bündnispartner kennen. Der wöchentliche Sabbat mit seiner Disziplin zum Ruhen und mit dem feierlichen-fröhlichen Essen am Freitagabend. Das Passah bzw. Pessach-Fest mit der feierlichen Sederfeier mit ihren schönen Symbolen, die an die Sklaverei und den Auszug aus Ägypten erinnern. Das Laubhüttenfest, an dem die Juden eine Woche draußen vor dem Haus leben, um an die unbehauste Zeit in der Wüste zu erinnern. Oder der Klang des Schofar-Horns, um den Sabbat und das neue Jahr einzuleiten.. Der Älteste sein, der zur Not den Vater vertritt. Eine geordnete Lebenswelt, Gott mittendrin, drinnen zu Hause. Und dann dieses abweisende Wort: »Wer sind meine Mutter und meine Brüder?« Das ist sicherlich ein verletzendes Wort.

4. Familie verletzt

Die Familie ist nicht per se der Ort, an dem Glauben gelingen kann. Die engen Beziehungen, die gewachsenen Geschichten über Generationen schaffen Verknotungen. Gewalt geschieht am häufigsten dort, wo Menschen stark aufeinander bezogen miteinander leben. Konfliktgeschichten zwischen Müttern und Töchtern, Vätern und Söhnen kann jeder und jede erzählen. In engem Gegenüber neigen wir um der Profilierung willen zum Aufbauen von Gegensätzen. Aber dann werden Söhne manchmal wie ihre Väter und Töchter wie ihre Mütter, obwohl sie alles versuchen, um nicht so zu werden wie sie. In puncto Familie sind wir alle Experten.

5. Das Wort Gottes schafft eine geistliche Familie, die über die biologische Familie hinausreicht.

Es ist gut, dass es einen Maßstab gibt, der außerhalb der Blutsbande liegt: die gemeinsame Ausrichtung auf das Wort Gottes. »Wer den Willen meines Vaters tut, der ist mein Bruder und meine Schwester. Dadurch

entsteht eine neue Familie: die *Familia Dei*. In der kath. Kirche haben einige Strömungen nach dem II. Vatikanischen Konzil versucht, den Begriff »Kirche« durch »Familie Gottes« zu interpretieren. So gibt es ja im Raum der kath. Kirche viele Ordensgemeinschaften, wie z.B. die Benediktiner, Augustiner, Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten, um nur die bekanntesten zu nennen. Viele Menschen haben sich auch in evangelischen Kommunen Gemeinschaften zusammengesetzt und nennen sich »familiaritas«. Auch eine *Familia Dei* ist sicherlich nicht ohne Konflikte, aber solch eine geistliche Familie versetzt ihre Mitglieder über die biologische Familie hinaus in eine neue Gemeinschaft. Ich werde nicht mehr festgelegt auf meine Herkunft, meine Rasse oder meine Nation.

Dort wo Barmherzigkeit, Sanftmut, Wahrheit und Gerechtigkeit gelebt wird, da ist Leben tragfähig. Diese Erkenntnis hat bis heute auch die nicht-kirchlich geprägte Welt erfasst. Auch wer als Pflegekraft in einem nicht-christlichen Krankenhaus arbeitet, wird »Schwester« gerufen.

Liebe Schwester, lieber Bruder, so darf ich in der Gemeinde Menschen anreden. Es ist gut, wenn du eine Familie hast, in der es offen und klar und herzlich zugeht. Gut, wenn dich mehr als Blut mit anderen verbindet. Am besten, wenn du eine Familie hast, in der das Wort Gottes Gewicht hat, und Brüder und Schwestern in der Gemeinde, die in Freud und Leid mitgehen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft... Amen.